

Die Sehnsucht nach Ritualen

„Weinbräuche in Österreich“ | Ein Weinbuch, das von seiner Konzeption her Seltenheitswert hat, ist von dem Siegrabener Kulturhistoriker Johann Werfring vor Kurzem erschienen.

SIEGRABEN | Vieles von dem, was der in Siegraben geborene und aufgewachsene Kulturhistoriker Johann Werfring in seinem neuen Buch „Weinbräuche in Österreich“ schreibt, klingt für die Ohren moderner Zeitgenossen fast unglaublich. Wer hätte gedacht, dass „Mattersdorf“, wie die Bezirkshauptstadt einstmals hieß, lange Zeit der größte Weinort auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes gewesen ist? Dort gab es, wie in anderen Weinorten des Landes, ein Dorfleben, das aus heutiger Sicht nur noch schwer vorstellbar ist.

Die „gute alte Zeit“, wie die Ära vor der Mechanisierung des Arbeitslebens oft verklärend genannt wird, „war für werktätige Menschen von Entbehrungen und harter körperlicher Arbeit geprägt“, sagt Werfring. „Um die Mühen besser ertragen zu können, sorgten allerlei Rituale für Auflockerung. Sitten und Bräuche fungierten gewissermaßen wie ein Ventil, das im mühseligen Arbeitsalltag wenigstens für kurze Zeit Erholung und Erleichterung verschaffte.“

Wie in einem Kopfkino lässt Werfring im Buch die alten Verhältnisse in den Weinbaudörfern ablaufen. Eine Anzahl von nahezu 300 Bildern aus alter und neuer Zeit unterstützt diese Vorführung. Die in den ersten Abschnitten des Werks vorgestellten Arbeits- und Festbräuche früherer Tage lassen heutige Leser infolge ihrer originalen Ausprägungen staunen und auch schmunzeln.

Pflanzte man früher einen neuen Weingarten aus, so war es in manchen Gegenden sogar während der Arbeit Sitte, an die Arbeitskräfte reichlich Wein auszuschenken. Den ganzen Tag über floss der Rebensaft in Strömen. Es hieß nämlich, dass die jungen Reben „ingesoffen“ und „mit Weindunst angehaucht“ werden müssen, damit sie gut wachsen und viel tragen.

Besonders augenscheinlich trat das Brauchgeschehen rund



Der Siegrabener Historiker, Kolumnist, Buchautor und Lektor an der Universität für Bodenkultur Wien Johann Werfring mit seinem neuen Buch „Weinbräuche in Österreich“, in dem er verschiedenste Bräuche aus Österreich beschreibt, die mit dem Weinanbau einhergehen.

Foto: edition lex liszt 12

um die Weinlesezeit hervor. Zur Zeit der beginnenden Traubenreife wurden Weingartenhüter, sogenannte Hiata, vereidigt und in Dienst gestellt, die darauf achteten, dass sich hungrige Mäuler nicht an den heranreifenden Früchten vergriffen. Wer Trauben stahl, wurde vom Hiata unbarmherzig abgestraft. Lediglich Schwangere und Pilger durften sich ungestraft an den Trauben delectieren. Freilich waren die Hiata in der überwiegenden Mehrzahl mit gefiederten Traubendieben konfrontiert.

In Podersdorf am See vertrieb man die gefräßigen Stare mit langen Peitschen. Das „Goaßl-Kleschen“ konnte man weithin vernehmen. Der „Hütereinzug“ der Goaßl-Klescher wird in Podersdorf am See zu Martini noch heute als „mächtigstes Weinbrauchtum des Burgenlandes“ praktiziert.

Der Theresientag (15. Oktober) war früher in den meisten Weinorten als Lesebeginn festgesetzt. Je nach Witterung

konnte der Beginn auch auf einen anderen Termin fallen. Aus Rust am Neusiedler See ist bekannt, dass dann von den Weingartenhütern um vier Uhr morgens auf einem Hügel „der Berg aufgeschlossen“ wurde. Vorher war das Weingebiet ja „verschlossen“ gewesen und niemand durfte es betreten.

Während der Lese lockerten kleine Neckereien die Arbeit auf. Nach der Lese wurde die letzte Traubenfuhr mit Musikbegleitung „heimgespielt“. Die rituelle Beendigung der Weinlese war ein Schauspiel für das ganze Dorf: In den Gemeinden des nördlichen Burgenlandes schmückten die Hauer die letzte Traubenfuhr mit Weinranken, Feldblumen, Strauch- und Laubwerk oder mit bunten Bändern. Die Heimfahrt mit dem letzten, von Rindern oder Pferden gezogenen Lesewagen war von Ort zu Ort variantenreich. Immer wieder ließen die hinterher schreitenden Leser herzhaftes Juchezern vernehmen. Unter La-

chen, Scherzen und Singen zog man dorfwärts. Zuweilen feuerte der das Fuhrwerk begleitende Weingartenhüter zur Ehre der heimwärts Ziehenden Pistolenschüsse ab. Wer etwas auf sich hielt, achtete darauf, dass der Heimweg mitten durch den Ort führte, auch wenn dafür im Einzelfall ein Umweg in Kauf genommen werden musste. In Purbach am Neusiedler See und in Großhöflein knüpft man heute noch relikthaft an diesen schönen Bauernbrauch an.

Einer der kuriosesten Weinbräuche wird heute noch in etlichen Dörfern des Mittelburgenlandes im Zusammenhang mit der Hotterbegehung praktiziert. Von alters her ist es im Burgenland üblich, dass am Georgitag (23. April) oder am Markustag (25. April) eine Gemeindeabordnung die Hottergrenzen abschreitet und die Hottersteine von Überwucherung befreit. Früher wurden Schulbuben mitgenommen, die bei den einzelnen Steinen ein paar Ohrfeigen erhielten wie etwa in Siegraben. Infolge solcher „Merkschläge“ sollten ihnen die Gemeindegrenzen in Erinnerung bleiben. In Weiden am See schüttete man in die Vertiefung der Hottersteine einen kleinen Schluck Wein, den die Buben austrinken mussten. Während sie tranken, erhielten sie einen Streich auf ihr Hinterteil. Eine Jause und ein schulfreier Vormittag waren ihr Lohn. In Horitschon und weiteren Orten des Blaufränkisches ersparte man den Buben die Tortur. Stattdessen werden dort bis heute bei jedem Hotterstein Weine vergraben und im Jahr darauf wieder ausgegraben und konsumiert. Der im Boden befindliche Weinschatz ist für die Mittelburgenländer Motivation genug, sich die Grenzsteine zu merken.

Das Buch „Weinbräuche in Österreich“ bietet in 50 Kapiteln Lesegenuss und Kurzweil und ist erhältlich im guten Buchhandel oder über www.morawa.at.

„Sitten und Bräuche fungierten als Ventil, das im mühseligen Arbeitsalltag wenigstens für kurze Zeit Erholung und Erleichterung verschaffte“, erklärt der Historiker Johann Werfring.